Schweizer Uhren [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lande! Ich will nicht, daß die Bauern Häuser bauen ohne meine Bewilligung! Ich will auch nicht, daß ihr so frei lebt! Ihr seid nicht eigene Herren im Lande! Ich will euch das schon wehren! Knechte sollt ihr sein und gehorchen in allen Dingen!» Darauf ritt er böswillig fort. Diese Rede tat Stauffacher weh. Er mußte immer mit schwerem Herzen daran denken. Mit traurigem Gesicht lief er ohne Ruhe umher.

8. Gertrud

Stauffacher hatte eine kluge Frau. Sie hieß Gertrud. Sie merkte wohl, daß ihr Mann ein schweres Herz hatte. Darum fragte sie ihn darnach. Nun erzählte er ihr von der Begegnung mit Geßler. Er sagte: «Sicher wird er mir Haus und Hof, Hab und Gut wegnehmen.»

Die Frau redete ihm zu: «Verzage jetzt nicht so schnell. Noch viele wackere Männer beklagen sich über des Vogtes Wüterei. So ist es auch in Uri und Unterwalden. Täglich hört man, wie sich dort die Leute beklagen. Hast du nicht treue Freunde in Uri und Unterwalden? Mit diesen sollst du zusammenkommen. Dann solltet ihr heimlich beraten, wie ihr die Tyrannei wegschaffen könntet. Der liebe Gott wird euch sicher beistehen. Denn eure Sache ist gerecht.»

«Dein Rat ist gut!» antwortete Stauffacher. «Wohl habe ich in den Nachbarländern treue Freunde. Diese will ich aufsuchen und mit ihnen Rat halten. Keiner wird uns verraten. Es sind verschwiegene, treue Männer.»

O. F. (Fortsetzung folgt)

Schweizer Uhren (Fortsetzung)

Die Genfer Uhren werden weltbekannt

Viermal im Jahr fanden in Genf große Märkte statt. Da kamen Tauschgüter aus Nord und Süd, West und Ost. Händler aus Frankreich und England brachten Tuch. Die Italiener boten kostbares Glasgeschirr, Seide und Goldwaren feil, die Spanier Wolle, Leder und Waffen. Die Genfer selbst stellten Spitzen, Seiden- und Sammetstoffe aus. Die fremden Kaufleute zeigten aber am meisten Freude an den Genfer Uhren. Gerade wie heute die amerikanischen Soldaten, die ihren Urlaub in der Schweiz verbringen. Die Genfer Uhren erschienen ihnen wie Wunderwerke und konnten zudem mit großem Gewinn wieder verkauft werden.

Kein Händler kam nach Genf, ohne Uhren zu kaufen. Leicht ließen sich diese in den Taschen oder zwischen den andern Waren verstauen. Nur ein Nachteil war dabei. Niemand außer den Genfern konnte sie reparieren, wenn sie beschädigt waren und stillstanden. Drum nahmen die Kaufleute aus den fernen Ländern mit den Uhren gleich noch einen Uhrmacher mit.

Die Genfer Uhrmacher hüteten ihre Kunst wie ein strenges Geheimnis. Sie führten keine Fremden in ihr Handwerk ein. Brauchte man im Ausland jemand zum Flicken von Uhren, kam ein Uhrmacher aus Genf. Und die Genfer ließen sich gut bezahlen. Sie stellten zum voraus durch einen Notar schriftliche Arbeitsverträge auf. Diese setzten nicht nur hohe Löhne fest. Sie enthielten auch mancherlei Bestimmungen, die uns heute gar köstlich anmuten. Unter anderem hatten die Dienstherren das Briefgeld der verheirateten Auswanderer an die zurückgelassenen Frauen zu bezahlen. Sogar der Fall war vorgesehen, daß der Uhrmacher unterwegs von Seeräubern gefangen und als Sklave weiter verkauft wurde. Hatte ein Genfer dieses Unglück, mußte ihn der Dienstherr loskaufen.

Die Genfer Uhren waren namentlich in den östlichen Ländern sehr begehrt. Im 18. Jahrhundert lebten in Konstantinopel so viele Genfer Uhrmacher, daß sie einen eigenen Pfarrer und Lehrer anstellten. Auch in Rußland gab es kaum eine Stadt, wo sich nicht Genfer Uhrmacher niedergelassen hatten. Als aber die Russen und Türken Krieg gegeneinander führten, zogen viele Genfer weiter nach Osten bis nach Persien, China und Japan. Aus ihren Ersparnissen kauften sie Waren und verschifften diese nach Europa. So verdienten sie doppelt.

Auch andere Schweizer versuchten als Uhrmacher ihr Glück in der Fremde. Von Rudolf Stadler, einem Zürcher, wird erzählt: Er baute in Ispahan, der alten persischen Königsstadt, ein zierliches Ührchen mit Schlagwerk. In Persien hatte noch niemand ein so kleines Ührchen gesehen. Reiche Kaufleute wollten es dem König schenken. Sie erwarben es um zweihundert Taler. Es gefiel dem König sehr. Er ließ ein goldenes Kettlein durch den Uhrring ziehen und hängte es an den Hals. Es war die erste Uhr, die der König hatte.

Eines Tages blieb die Uhr stehen. Niemand konnte sie wieder zum Gehen und Schlagen bringen. Da erzürnte der König heftig. Nach einiger Zeit meldete jemand: «Der Künstler, der das Ührchen gemacht hat, wohnt in Ispahan.» Sofort befahl der König, den Mann zu holen. Stadler kam und brachte das Ührlein wieder zurecht. Der König war hocherfreut und ernannte den Künstler zum Hof-Uhrmacher mit einem Einkommen von 450 Talern, zwei Pferden und einem Diener. Jetzt mußte Stadler für seinen Herrn noch andere Uhren herstellen. Für jede erhielt er über seinen Jahreslohn hinaus noch ein reiches Geschenk. Er wurde ferner verpflichtet, jeden Morgen in den Königspalast zu kommen und dort die Uhren aufzuziehen. Der König plauderte gern mit ihm und ließ sich allerlei aus fremden Ländern erzählen. Als Stadler starb, kamen Genfer an seine Stelle. Der König war auch ihnen freundlich gesinnt. Er förderte ihr Gewerbe, so daß sie weit herum Uhren verkaufen konnten.

(Fortsetzung folgt)